



Foto: cp

Flying Science

Der Anschlussflug zur Wissensgesellschaft

In Basel müsste man wohnen. Dann könnte man rund zwanzigmal im Jahr frühabends an einem kurzen Vortrag in ein neues Wissensgebiet eintauchen und es anschliessend beim Apéro locker vertiefen. Hinter der seit zehn Jahren bestehenden Veranstaltungsreihe stehen der Verein «Flying Science» und vor allem die Köpfe von Carmen Bregy und Matthias Buschle. Die beiden führen in Basel eine Kommunikationsagentur und «planen, konzipieren und gestalten Inhalte». Daraus entstehen im Auftrag Ausstellungen, Bücher, Events und Werbekampagnen. Sie realisieren aber auch eigene Projekte, im vorigen Jahr den Basler Totentanz oder 2005/06 die Ausstellung «Macht und Kraft der Bilder – wie für Nachhaltigkeit argumentiert wird», wofür sie den Transdisciplinary Award erhielten. Vor allem aber schlagen sie mit «Flying Science» eine breite Brücke von der Wissenschaft zum interessierten Laienpublikum. Zu Themen wie «Kluge Nachbarn», «Mehr Licht», «Erinnern und vergessen» oder «wann bin ich tot?» finden sie jeweils vier Referentinnen und Referenten für ein halbstündiges Referat an einem passenden Ort. Der Zyklus «Wasser» fand beispielsweise in der Kurbrunnenanlage in Rheinfelden statt, «Urpflanze» im Lehmhaus der Merian-Gärten, «Arbeit» im Regionalen Arbeitsvermittlungszentrum. Die Vorträge zeigen die erstaunliche Bandbreite der Wissenschaft. So sprachen beim letzten Zyklus «Bücher» Prof. Anja Schiemann von der Deutschen Hochschule der Polizei über «Bücherklau» oder Prof. Hermann Bausinger (Tübingen) über «inszenierte Bücher».

Rund 50 bis 60 Leute kommen jeweils zu den Vorträgen, die mehrheitlich durch Zuwendungen von Stiftungen finanziert werden. Anschliessend kann man beim Apéro die Thesen der Referenten diskutieren, sie mit Fragen herausfordern oder einfach die lockere Atmosphäre geniessen. «Vorträge können das Leben verändern», meint Matthias Buschle, dessen Studienwahl zum Kulturwissenschaftler durch einen Vortrag massgeblich beeinflusst wurde. Die Mission von Carmen Bregy und Matthias Buschle: «Wir wollen, dass die Wissenschaft mobil wird. Raus aus den Institutionen und rein in die Köpfe, die Herzen und Hände der Leute. Nur so verpassen wir alle nicht den Anschlussflug in die Wissensgesellschaft.» Chapeau!

flying-science.ch

Christoph Pfluger



Earnhart und eine Frau, die sich über ihren neuen Rollstuhl freut.

Philip Earnhart

Würde schenken durch aufrechtes Sitzen

Als sich der Bieler Künstler Philip Earnhart 1990 das erste Mal mit seinem Jugendfreund in Jamaika sonnte, wusste er noch nicht, dass er 20 Jahre später Schiffscontainer mit Rollstühlen nach Kingston und Montego Bay schicken würde. Philip verliebte sich in die Menschen der Insel und verbrachte fortan fast jährlich seine Urlaube im Karibik-Staat. So lernte er Menschen kennen, die sich manchmal Jahrzehnte (!) nicht aus ihrem Haus bewegten. Dies, weil sie körperlich behindert sind. Väter, Mütter, Söhne und Töchter verbringen Tage immobil im Bett und auf dem Sofa. Man schämt sich ihretwegen und scheut den öffentlichen Auftritt an ihrer Seite.

Für Philip Earnhart ein nur schwer zu ertragender Zustand. «Ich kann nicht zuschauen, wenn man mit wenig Aufwand viel bewirken könnte.» Er musste handeln und wusste schon bald, wie. Fast drei Jahre kämpften er und seine Freunde unter dem Namen Ja'Mobility darum, sich der «Free Wheelchair Mission» als Partnerorganisation anzuschliessen. Die international tätige NGO, die Rollstühle an Bedürftige verschenkt, wollte sicher sichergehen, dass sie sich nicht auf Kosten Handicapierter bereichern. Das Prinzip der «Free Wheelchair Mission» ist schnell erklärt: Sie lässt mit einfachsten Materialien Rollstühle in einer eigens errichteten Fabrik in China herstellen und schiffte sie von da an verschiedene Destinationen der Welt. Seit drei Jahren auch nach Jamaika. Vorausgesetzt, dass Philip Earnhart und seine inzwischen auf zwanzig Personen angewachsene Crew die Kosten für einen Container aufbringt. Ein Rollstuhl kostet 78 Dollar. Ein Container mit 550 Rollstühlen rund 43'000 Dollar. Das entspricht etwa einem Jahresgehalt eines französischen Lehrers. Das Geld sammelt Ja'Mobility mit Kunstausstellungen in der Schweiz und Spendenaktionen in den USA, wo die meisten der Freunde des in den USA aufgewachsenen Familienvaters leben. Sobald das Geld zusammen ist, reisen Phil und eine Handvoll HelferInnen (auf eigene Rechnung) nach Jamaika und organisieren die Übergabe an Bedürftige mit ihrem Netzwerk vor Ort. Wenn die Beschenkten vor Freude lachen, singen, weinen und sogar jauchzen, weiss Philip Earnhart, dass sich der Aufwand gelohnt hat.

Ondine Riesen

jamobility.com

Postkonto 61-860464-5 oder IBAN CH81 0900 0000 6186 0464 5 /Stichwort:Five2035



Foto: freebigpictures.com



Foto: Leila Rosenfelder

Glen Barry

Entlarvte den Greenwash von Greenpeace

Greenpeace kann vieles – nachhaltige Forstwirtschaft gehört nicht dazu. Urwälder, zweimal so gross wie Texas, wurden mit dem Umweltfreundlichkeit vorgaukelnden Siegel «FSC» (Forest Stewardship Council, Organisation zur Zertifizierung nachhaltiger Forstwirtschaft) zu Toilettenpapier und Gartenmöbeln verarbeitet. Zu nachhaltigem Toilettenpapier selbstverständlich. Zwanzig Jahre lang wusch Greenpeace diese zerstörerische Abholzung von Urwäldern rund um die Welt grün und verdiente sich dabei eine goldene Nase.

Millionen von Protestnoten, unermüdlichen Recherchen und Publikationen engagierter ökologischer Forscher, Jahre der Schmähungen und Verspottung später nun ein erster, kleiner, aber verheissungsvoller Triumph: FSC und Greenpeace haben eingelenkt, auf die Zertifizierung von Holz, das aus «Waldbeständen intakter Landschaften» geschlagen wird, für immer zu verzichten. Zu offensichtlich war der Zynismus dieser Robin Hoods der Wälder, mit dem sie die Kompensation der Zerstörung des Lebensraums indigener Völker durch Abholzung riesiger Urwälder mittels Wiederaufforstung briefmarkengrosser Baumschulen als «sustainable» sanktionierten.

Massgeblichen Anteil an diesem Etappensieg zur Erhaltung von Urwäldern hat der promovierte Landschaftsexperte, ehemalige Weltbankbeauftragte für den Schutz des Waldes und Gründer von EcoInternet, Glen Barry. Von Hohn und Spott der hipster-grünen Greenpeace-Jünger unbeeindruckt gelang Barry, einst selbst Klinkenputzer von Greenpeace und Raiser von Zehntausenden von Dollars, die langsame und unumkehrbare Zerstörung der Wälder als grüne Lunge der Erde ins Bewusstsein der Greenpeace-Verantwortlichen zu meisseln und ihnen klarzumachen, dass die angebliche Wiederaufforstung von Urwäldern mit Nachhaltigkeit nichts zu tun hat. Aufgeforstete Wälder sind keine Urwälder – denn Wiederaufforstung bringt das jahrhundertealte, sehr fruchtbare Zusammenspiel verschiedener Hölzer und Fauna nicht wieder ins Gleichgewicht!

«First they ignore you, then they ridicule you, then they fight you, and then you win!» Barry hat Mahatma Gandhi eindrücklich bestätigt!

Christian Gerig

Rolf Bachmann

Trommelklänge für die Erde

1720 Trommeln hat Rolf Bachmann gebaut. Sie alle schwingen weiter. Singkreise, schamanisch Praktizierende, Klangheiler und Trommelgruppen lieben die tiefe Resonanz dieser Rahmentrommeln aus einheimischen Hölzern und Tierfellen. Rolf Bachmann ist ein Pionier des Schweizer Trommelbaus, seine Instrumente ziehen Kreise von Kamtschatka, Nordamerika bis Neuseeland, wo ihm selbst indigene Schamanen die Ehre erwiesen haben.

Der inzwischen bald 70-jährige Instrumentenbauer verwendet Felle von hiesigen Tieren wie Bündner Steinböcken, Gämsen, Hirschen, Rehen und Ziegen. Die Felle werden nur getrocknet und geschert und mit keinerlei Chemie behandelt. «Ich scheue mich nicht, Tierfelle zu berühren, auch wenn sie blutig, schleimig und stinkig sind», sagt er und schabt Fleischreste von der Tierhaut – weiss er doch um die Prozesse des Lebens. Hölzer aus Birke, Nussbaum, Kirsche, Eiche oder Esche bilden den Rahmen dieser «Trommelwesen», die alle ihre Persönlichkeit und ihren eigenen Klang haben.

Der Hochbauzeichner und Designer ist sich bei aller Bewegtheit in seinem Leben immer treu geblieben: Er war Mime, Tänzer von Afro, Kandydance bis hin zum Flamenco, doch als er nach einem Unfall nicht mehr tanzen konnte, zog er sich zurück in die Wildnis, wo er seine tiefe Verbindung mit der Natur entdeckte. Zwei Jahre lang lebte er allein in den Wäldern nur mit Tipi und Schlafsack. Um auch dies kreativ umzusetzen: als Produzent von Schurwollsteppdecken und Rundzelten und später als Rundzeltorfward. Die indianische Spiritualität animierte ihn zum Bau seiner ersten Schamanentrommel: eine Kombination von afrikanischer Djembé- und indianischer Rahmentrommel. «Die Leute wollten auch so eine Trommel.»

So folgten weitere Exemplare und die Geburt seiner Trommelbauwerkstatt. Obwohl es karge Zeiten gab, tat er stets, was ihm richtig schien. Zu seiner Ehre ein symbolisches Pow-Wow all seiner «Trommelkinder»: Möge der «Kauz» ihrem Erdklangkonzert lauschen und sich von den heilenden Schwingungen seiner Trommeln berühren lassen.

Eva Rosenfelder

www.schamanentrommeln.ch